

Kampf ums Original

Potsdamer helfen bei der Rettung usbekischen Kulturerbes

EDDA SCHLAGER

„Davon hätte ich gern mehr behalten“, sagt Martina Abri und zeigt auf eine halbe Keramikfliese inmitten strahlend blauer Wände. Es sei eine der wenigen Original-Fliesen im Mausoleum Schadi-Mulk-Aga, erklärt die Restauratorin, und selbst für deren Erhalt habe sie kämpfen müssen. Es ist Abris letzter Arbeitstag im usbekischen Samarkand, die Rekonstruktion von Schadi-Mulk-Aga ist mit der offiziellen Abnahme beendet. Zufrieden wirkt sie nicht.

Abri, Professorin für Denkmalpflege an der Fachhochschule Potsdam, war vor vier Jahren erstmals nach Samarkand gekommen, als Spezialistin für die Restaurierung der stark beschädigten Lehmziegel im Innenraum von Schadi-Mulk-Aga. „Von abgeplatzten Glasuren bis hin zu zerbrochenen oder völlig fehlenden Fliesen war alles dabei“, so Abri zum damaligen Zustand des Mausoleums.

Schadi-Mulk-Aga, das Grab „der Freudigen“, ist eines der vier ältesten Mausoleen in Schah-i-Sinda, der Gräberstadt am Rande von Samarkand. 1372 vom persischen Herrscher Tamerlan für seine Nichte errichtet, gilt es mit seinen Ornamenten an Fassade und Innenwänden als eines der prachtvollsten der gesamten Anlage. Vor allem die Fliesen des Innenraums, die in sieben Blautönen den Himmel symbolisieren, sind ein einzigartiges Zeugnis timuridischer Handwerkskunst.

Als besonderes Architekturdenkmal wurde das Mausoleum deshalb auch in das Kulturerhalt-Programm des Auswärtigen Amtes aufgenommen. Seit über 20 Jahren leistet Deutschland Entwicklungshilfe im Denkmalschutz, mehr als 30 Millionen Euro sind weltweit in über 1200 Projekte geflossen. Die Sanierung von



Martina Abri und einer ihrer usbekischen Kollegen vor dem Eingang des Mausoleums Schadi-Mulk-Aga.

FOTO: AUTORIN

Schadi-Mulk-Aga in Usbekistan kostete rund 300 000 Euro.

Nachdem bereits das Kuppeldach des Mausoleums dank deutscher Hilfe rekonstruiert worden war, erarbeiteten die Potsdamer Restauratoren gemeinsam mit dem usbekischen Kultusministerium ein weitgehendes Sanierungskonzept. Handwerker aus Samarkand setzten es unter deutscher Aufsicht um. Den Potsdamern war dabei vor allem der Erhalt der alten Fliesen und Glasuren wichtig, Fehlstellen sollten nur möglichst behutsam ergänzt werden. „Das usbekische Verständnis von Restaurierung ist aber leider ein anderes“, meint Abri dazu. Angesichts

zahlreicher Mausoleen in der Nachbarschaft, in denen alte Fresken farbenfroh übermalt oder Original-Fliesen abgeschlagen und entsorgt werden, schüttelt sie nur fassungslos den Kopf.

Auch Schadi-Mulk-Aga hätten die Usbeken gerne vollständig in neuem Glanz gesehen. „Wir sollten sogar die arabischen Rechtschreibfehler in den Ornamenten ausbessern.“ Das konnte sie verhindern. Bei den neuen Fliesen musste sie einlenken. Die Pigmente kamen aus Deutschland, gebrannt wurde mit usbekischer Technik. Die leuchtenden Farben unterscheiden sich nun erheblich von den dezent gehaltenen Originaltönen. Dass sie

einige der ursprünglichen Fliesen retten konnte, verdankt Abri ihrem Verhandlungsgeschick. Obwohl eine Restaurierung teuer sei, hätten auch die Usbeken schließlich eingesehen, dass der Bau durch den Erhalt der alten Substanz eher an Wert gewinne.

„Handeln wie auf dem Basar muss ich nicht“, sagt dagegen Abris Kollege Johannes Vielhaber. Auch er ist derzeit in Samarkand tätig. Als „denkmalschützender Bauingenieur“, wie er selbst sagt, will der Professor für Konstruktiven Ingenieurbau von der FH Potsdam die Medresse Tella-Khari im historischen Zentrum Samarkands retten.

„Das Fundament von Tella-Khari sackt jedes Jahr um drei Zentimeter ab. Einwände gelten da nicht.“ So Vielhaber. „Wenn nicht alles getan wird, gibt es die Medresse bald nicht mehr.“ Ursache der Einsturzgefahr ist die mächtige Kuppel. Vor 25 Jahren hatte der Prachtbau aus dem 17. Jahrhundert ein neues Dach bekommen, 900 Tonnen Ziegel und Beton. Der Boden, auf dem die ehemalige Koranschule steht, hält dieser Last nicht stand. Jedes Jahr sinkt sie tiefer ein und gefährdet mittlerweile auch die Medresen von Ulugbek und Shir-dar, die direkt neben Tella-Khari stehen und zusammen das weltbekannte Ensemble am Registan-Platz bilden.

Seit November wird nun das Fundament von Tella-Khari mit deutschem Know-How gesichert. 40 Bohrpfähle von 80 Zentimetern Durchmesser, je zwölf Meter tief in die Erde eingelassen und durch Stahlträger mit dem Fundament verbunden, sollen die gewaltige Last der Anlage auffangen. „Schließlich soll die Medresse noch ein paar Jahrhunderte stehen“, erklärt Vielhaber. Im Sommer 2006 sollen auch die Bauarbeiten an Tella-Khari beendet sein.